SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Landschaften und Identitäten in Zeiten offener Grenzen und fortgeschrittener Hybridisierung - das Beispiel der Großregion

Schönwald, Antje; Kühne, Olaf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schönwald, A., & Kühne, O. (2014). Landschaften und Identitäten in Zeiten offener Grenzen und fortgeschrittener Hybridisierung - das Beispiel der Großregion. *Europa Regional*, *20.2012*(1), 3-14. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-419090

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Landschaften und Identitäten in Zeiten offener Grenzen und fortgeschrittener Hybridisierung – das Beispiel der Großregion

Antje Schönwald und Olaf Kühne

Zusammenfassung

Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen durch Globalisierung, Individualisierung und auch Hybridisierungen führen auch zu veränderten Identitätskonstruktionen und veränderten Ansprüchen an (identitätsstiftende) Landschaften. Das Beispiel von Grenzregionen zeigt diesen Wandel sehr deutlich, weil hier kulturelle Vielfalt, Grenzöffnungen und Hybridisierungen längst Teil der alltäglichen Lebenswelt der Bewohner sind. Der Artikel diskutiert die veränderten Ansprüche an Landschaften und Identitäten in Zeiten offener Grenzen und fortgeschrittener Hybridisierungen am Beispiel der Grenzregion ‚Großregion' und fragt nach dem identitätsstiftenden Potenzial von Landschaften im Hinblick auf das Dilemma der Forderungen nach Bewahrung regionaler Identitäten und landschaftlicher Eigenheiten bei gleichzeitigem Wunsch nach der Schaffung von Anknüpfungs- und Identifikationsmöglichkeiten für eine zunehmend heterogenere Gesellschaft. Ein Ausweg aus diesem Dilemma bietet die Verabschiedung von der Idee der einheitlichen Lesart von Landschaften und ein Zulassen von Widersprüchen und Mehrdeutigkeiten bei der individuellen Landschaftskonstruktion. (Landschaftliche) Symbole sollten daher möglichst bedeutungsoffen gestaltet werden und die Möglichkeit der individuellen symbolischen Aufladung bieten. Hierfür wird unter anderem empfohlen, subjektive Erlebnisse und Erfahrungssammeln zuzulassen und Partizipation bei der Planung zu ermöglichen. Für die Großregion bedeutet dies eine Abkehr von der Idee einer einzigen, nationalstaatsähnlichen Großregion-Identität und die Hinwendung zur Akzeptanz und Ermöglichung vieler postmoderner Subidentitäten, die die Bewohner der Großregion nicht zu ausschließenden Bekenntnissen regionaler Verortung zwingt.

Landschaft, Identitäten, Hybridisierung, Grenze, Grenzregionen, Sozialkonstruktivismus

Abstract

Landscapes and identities in times of open borders and advanced hybridisation – the example of the Greater Region

Altered societal circumstances in consequence of globalization, individualization and hybridizations also lead to changes in the construction of identity and to altered demands of (identity-establishing) landscapes. The example of border regions illustrates this transition very clearly because cultural diversity, border openings and hybridizations in this area have already been part of everyday lives of the residents for a long time since. The article discusses the changed requirements of landscapes and identities in times of open borders and advanced hybridizations using the example of the border region 'Greater Region' and explores the question the identity-establishing potential of landscapes with regard to the dilemma of combining the demands for the preservation of regional identities and scenic characteristics with the desire for the creation of connecting and identification opportunities for an increasingly heterogeneous society. One way out of this dilemma offers the abandoning of the idea of a uniform interpretation of landscapes and a permit of contradictions and ambiguities in individual landscape constructions. (Scenic) symbols should be modeled as open as possible for different meanings and they should offer the possibility of individual symbolic charging. For this purpose, it is recommended among other things to allow subjective experiences and the gathering of experiences as well as to enable individuals to participate in the planning. This means for the Greater Region a rejection of the idea of a one sole national state-like Greater Region identity and a greater shift towards acceptance and facilitation of a range of postmodern subidentities which does not force the residents of the Greater Region to excluding affirmations in behalf of their regional placing.

Landscapes, identities, hybridization, border, border-regions, social contructivism

Einleitung

Globalisierung, Individualisierung und steigende Vielfalt der Lebensstile führen zu grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen. Kulturelle Diversität und Hybridität sind insbesondere durch die Öffnung von Grenzen und die zunehmende Mobilität der Gesellschaft nicht mehr aus den alltäglichen Lebenswelten wegzudenken. Grenzregionen wie die Großregion – früher häufig als Peripherie (im nationalstaatlichen Sinne) verstanden – sind durch die damit im Zusammenhang stehenden Chancen und Herausforderungen in besonderer Weise betroffen. Die ‚Großregion' bezeichnet den grenzüberschreitenden Verflechtungsraum Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und Wallonien mit der französischsprachigen und der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Dem in dem Kontext des Spannungsfeldes von Verallgemeinerung und Besonderung oft geforderten Wunsch nach ‚Einheit in Vielfalt' nachzukommen bedeutet, lokal und regional verortete Spezifika zu wahren, gleichzeitig offen für Neues zu sein und Zuzugswilligen offen zu begegnen. Diese Herausforderungen zeigen sich besonders deutlich in der Diskussion um Heimat und noch deutlicher in der Diskussion um grenzüberschreitende Identitäten: Grenzräume möchten neue grenzüberschreitende Identitäten schaffen und gleichzeitig bestehende lokale, regionale und nationale Eigenheiten bewahren. So legt das erste Ziel der Charta für die kulturelle Zusammenarbeit in der Region Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz (eine frühere Abgrenzung der Großregion) fest: „Im Rahmen des zusammenwachsenden Europas, streben die Partner eine Bewusstseinsbildung der Bevölkerung für die kulturelle Zusammengehörigkeit an, die durch geeignete identitätsstiftende Maßnahmen auf dem Gebiet des gemeinsamen kulturellen und historischen Erbes vertieft werden soll" (Charta für die kulturelle Zusammenarbeit in der Region Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz 1998; vgl. auch Schulz 1998; Kühne 2006b). Wie sich grenzüberschreitende Identitäten konstruieren, wurde in einer Studie in der Großregion untersucht (Schönwald 2012), auf deren empirische Grundlage sich die folgenden Abhandlungen in großen Teilen beziehen. Dabei wird in besonderer Weise die Bedeutung von Landschaft (auf die Bedeutungsvielfalt dieses Begriffs wird an späterer Stelle eingegangen) auf die Konstruktion von Identitäten in der Großregion eingegangen. Die Grundlage dieses Untersuchungsteils wird durch die empirischen und theoretischen Untersuchungen zu Landschaft von Kühne (2006a/2008/2013) gebildet. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche neuen Anforderungen sich Landschaften, insbesondere unter Berücksichtigung ihrer identitätsstiftenden Funktion, stellen.

Globalisierung und Hybridisierung: Chance und Herausforderung für Regionen

Lange Zeit wurde Globalisierung, als „Prozess der Herausbildung einer Weltgesellschaft und einer globalen Kultur, in der transkontinentale Vernetzungen und Mobilitäten einen strukturellen Wandel einleiten" (Castells 2001[1991], S. 130), in erster Linie als Gefahr für den Erhalt der kulturellen Vielfalt diskutiert, so drückt der Begriff der McDonaldisierung (Ritzer 1995) diese Sorge vor globaler (kultureller) Standardisierung und Homogenisierung aus (vgl. Rehbein u. Schwengel 2008, S. 109). Insbesondere Robertsons Konzept der Glokalisierung (Robertson 1998) jedoch relativiert solche Szenarien, indem es globale und lokale Prozesse nicht als getrennte, sondern als ineinander verwobene und sich gegenseitig beeinflussende Entwicklungen beschreibt. Für das Lokale bedeutet die zunehmende Globalisierung damit nicht seine Abschaffung, sondern die Kenntnis globaler Prozesse ermöglicht eine neue Sichtweise auf das Lokale, was zu einer Veränderung oder sogar Neuerfindung, nicht jedoch zu einer Schmälerung der Bedeutung des Lokalen führt (Ahrens 2001, S. 137). Das Lokale wird somit „zunehmend auf globaler Ebene konstruiert und organisiert" während „lokale Vielfalt die Bedingung von Globalität ist" (Rehbein u. Schwengel 2008, S. 113). Globalisierung und die durch sie bedingte erhöhte Mobilität, Flexibilisierung und veränderte Funktion von Grenzen müssen folglich auch unter dem Aspekt der Individualisierung und Diversifizierung gedacht werden. Schließlich sind zwischenzeitlich auch „die Regionalisierung und Dezentralisierung der EU-Staaten [...] weiter fortgeschritten als je zuvor nach dem Zweiten Weltkrieg" (Sturm 2009, S. 20). Mit dem politischen Konzept des ‚Europas der Regionen' kann ein Versuch beschrieben werden, diesen neuen Ansprüchen der Glokalisierung gerecht zu werden, da regionale Eigenständigkeit gefördert wird und dadurch, im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, eine Verschiebung von Kompetenzen und Zuständigkeiten von den Nationalstaaten zu den – wie auch immer konstruierten – Regionen angestrebt wird. Im Fokus des Konzepts steht dabei insbesondere auch die Förderung der grenzüberschreitenden regionalen Vernetzung (Bundeszentrale für politische Bildung o.J.). In der Folge entsteht ein „komplexes transnationales Mehrebenensystem" (Knodt 2002, S. 16).

Doch nicht nur verschiedene politische Ebenen – Kommunen, Regionen, Nationen, Europa – kooperieren, Interessenverbände aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft erlangen ebenfalls zunehmende Bedeutung in dem System der multi-level-governance (Wittenbrock 2011). Auch wenn Grenzen nach wie vor wahrgenommen werden, unter anderem weil sie, so Lask (2002, S. 134), nicht selten bei Menschen habitualisiert sind und in solchen Fällen „der Erhalt der Grenze keiner besonderen staatlichen Fürsorge mehr" bedarf, so sind doch zunehmende Vernetzungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art in Grenzräumen zu verzeichnen, die, wenn sie auch nicht zu Homogenität beitragen, dennoch Neues entstehen lassen. Solche Prozesse, in denen unterschiedliche kulturelle Herkünfte aufeinandertreffen und sich vernetzen, und aus diesen Vernetzungen etwas Neues entsteht, lassen sich als Hybridisierungen bezeichnen. Hybri-

dität als „Metapher für kulturelle Vermischung“ (Hein 2006, S. 59) verweist darauf, dass Kultur als *„work in progress“* (Ackermann 2004, S. 144) zu denken ist und dadurch von Vernetzungen geprägt ist. Somit „stellt Hybridität nationalkulturelle Grenzen in Frage und betont die Existenz grenzüberschreitender kultureller Differenzen“ (Hein 2006, S. 59).

Großregion

Historisch geht – wie weiter vorne angesprochen – die Großregion auf die Euroregion ‚Saar-Lor-Lux‘ zurück, deren konzeptionelle Grundzüge in die 1960er Jahre zurückreichen (Rolshoven 1974). Ein zentrales Ziel dieser Begriffsprägung bestand darin, dem Raum um das Montandreieck Saarland, Lothringen und Luxemburg einen griffigen Namen zu geben, um es auf diese Weise als Region präsent zu machen (vgl. in Bezug auf die Konstruktion von Regionen den nächsten Abschnitt). Welchen räumlichen Umgriff die Region aufweisen sollte, blieb jedoch auch in den Folgejahren Gegenstand unterschiedlicher Deutungen, ein Umstand, der als ‚variable Geometrie‘ verschlagwortet wurde (Schulz 1998). Das Saarland, Lothringen und Luxemburg bilden jedoch eine räumliche Schnittmenge aller Abgrenzungen (vgl. Kühne 2006b).

Die Großregion in ihrer aktuell definierten Ausdehnung umfasst eine Fläche von 65.401 km², auf der mehr als 11 Millionen Menschen leben (vgl. Karte). Im Jahr 2009 wurden 203.191 Grenzgänger, d.h. Personen, deren Wohn- und Arbeitsort auf verschiedenen Seiten der Grenze liegt (IBA 2010, S. 96), in der Großregion registriert. Damit wird dort nach der Schweiz das zweithäufigste Grenzgängeraufkommen in Europa (IBA 2010, S. 95) verzeichnet. Neben diesen Verflechtungen des Arbeitsmarktes bestehen zahlreiche weitere Verflechtungen in der Großregion, so gibt es, um nur einige Beispiele zu nennen, binationale Schulen, es gibt seit 1995 regelmäßige Gipfeltreffen der Exekutiven der beteiligten staatlichen Einheiten (‚Gipfel der Großregion‘), seit 1997 besteht der Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion (WSAGR). Mit dem Ziel einer Verstärkung der kulturellen Zusammenarbeit wurden beispielsweise die Städtenetzwerke Quattropole (Luxemburg, Saarbrücken, Metz, Trier) und LELA (Luxemburg, Esch/Alzette, Longwy, Arlon, bzw. LELA+ mit Metz und Thionville), der Verein Kulturraum Großregion, die Online-Kulturportale plurio.net sowie grrrrr.eu institutionalisiert. Trotz bestehender Barrieren und Unterschiede, insbesondere hinsichtlich Sprache (drei Sprachen: deutsch, französisch, luxemburgisch), wirtschaftlicher Heterogenität und unterschiedlichen politischen und administrativen Kompetenzen (sie reichen von dem Nationalstaat Luxemburg mit voller Souveränität bis hin zu einer stark von der Pariser Zentralregierung dominierten Region Lothringen) in den verschiedenen Teilregionen, stellt die Großregion somit auch ein positives Beispiel für zunehmende Diversität dar.

Intensive wirtschaftsräumliche und sozialgemeinschaftliche Verflechtungen schlagen sich auch im physischen Raum nieder: Aufgrund vergleichsweise geringer Grundstücks- und Baukosten wohnen zahlreiche Saarländer in Lothringen, zahlreiche Luxemburger (und in Luxemburg Arbeitende) in Lothringen, Wallonien, Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Durch solche zunehmenden Grenzbewegungen verstärkt sich auch das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und damit auch ein Erstarken verschiedener, zum klassischen Territorialstaat alternativer, Räume (Ahrens 2001, S. 169). Dies deutet auf eine Hybriditätszunahme hin. Die Identifikation mit dem Grenzraum, der dann auch als Region SaarLorLux bzw. Großregion identifiziert wird, erhöht sich mit der Zunahme wechselseitiger Kontakte zwischen SaarländerInnen, LothringerInnen und LuxemburgerInnen, wobei sich diese zumeist im unmittelbaren Grenzraum vollziehen (Kilp 1998; Scholz 2011). Hinsichtlich der Identitätserzeugung wird neben der – teilweise deutlich grenzfernen – Ausdehnung der Großregion deren mangelnde räumliche Identifizierbarkeit formuliert (z.B.

Karte: Die Großregion

bei Schulz 1998; Brücher 2001; Scholz 2011).

Welche Auswirkungen diese gesellschaftlichen Entwicklungen für Regionen und insbesondere für Heimat haben, wird im Folgenden detaillierter betrachtet.

Postmoderne Patchwork-identitäten

Im Zuge der Konstruktion von Regionen muss ihren Angehörigen „klar gemacht werden […], dass sie Teil eines Kollektivs sind, das im Wandel der Zeit ein und dasselbe geblieben ist, auch wenn es mehrere Namen gehabt haben sollte (numerische Identität)" zudem muss ihnen verdeutlicht werden, „worin sie sich gleichen (qualitative Identität)" (Gostmann u. Wagner 2007, S. 69) und von anderen unterscheiden. Die Konstruktion vollzieht sich also in einer Identifikation im Kontext kollektiver und individueller Identitätsbildung (siehe Schultz 1997). In der Identitätsforschung wird heute überwiegend von ‚Identitäten' im Plural gesprochen. Die Vorstellung einer einzigen festen Identität wurde abgelöst von Konzepten und Begriffen wie ‚multiple Identitäten' (z.B. Nederveen Pieterse 1998) oder ‚Patchwork-Identitäten' (Keupp et al. 1999). Postmoderne Theoretiker, die die Postmoderne „dadurch charakterisiert [sehen, Anm. d. Verf.], dass wir mit einer zunehmenden Vielfalt unterschiedlichster Lebensformen, Wissenskonzeptionen und Orientierungsweisen konfrontiert sind; dass wir des Restcharakters und der Unüberschreitbarkeit dieser Pluralität gewahr werden; und dass wir diese Vielfalt zunehmend vorbehaltlos anerkennen und schätzen" (Welsch 1988, S. 23), erkennen in postmodernen Identitäten große Freiheiten und Chancen fernab traditioneller Rollenvorgaben bei gleichzeitigem Risiko der Orientierungslosigkeit (z.B. Baumann 1996, 1999). Beiden Ansätzen, dem der Patchwork-Identitäten und dem postmoderner Identitäten, wird vorgeworfen, dass sie nicht zu einem Miteinander, sondern zu einem Nebeneinander führen, so zum Beispiel Marc Augé (1995, S. 97): Patchwork bedeutet „nicht die Vermischung der Lebensweisen, sondern ihr Nebeneinander und damit das Ende der gegenseitigen Wahrnehmung" oder Ulrich Beck und Edgar Grande (2007, S. 30), die bemängeln, der Postmodernismus schließe den „verinnerlichte[n], institutionalisierte[n] Perspektivwechsel mit dem Anderen" aus. Jedoch missachtet die Kritik, dass Vielfalt in der Postmoderne nicht nur akzeptiert wird, sondern als wichtiges Gut gilt. Die einzelnen Teile des Patchworks können und müssen (Eickelpasch u. Rademacher 2010), collageartig, immer wieder neu komponiert werden. Das Collagenhafte, in dem die einzelnen Bestandteile stets neu angeordnet werden können, jedoch keine absolute Vermischung stattfindet, sondern Differenzen sichtbar bleiben, ist somit eng mit dem Konzept der Hybridisierung verwandt. Ansätze postmoderner Identitäten und Patchwork-Identitäten implizieren den Prozesscharakter von Identitäten. Denn der postmoderne Mensch hat, wie ein Tourist (im negativen Sinne wie ein Vagabund), ständig wechselnde Wahlmöglichkeiten (im negativen Sinne Wahlzwänge) bei der Zusammenstellung seiner Identitäten – er verfolgt nicht ein gleichbleibendes festgelegtes Ziel bei der Identitätssuche, bleibt dabei aber auch häufig in althergebrachten Rollenmustern gefangen (Baumann 1996). Ebenso beachtet das Konzept der Patchwork-Identitäten das Prozesshafte, denn „bei aller Innenkonstruktion bleibt auch eine Teilidentität stets etwas, das sich in einem permanenten Aushandlungsprozess zwischen dem Subjekt und seinem sozialen und gesellschaftlichen Umfeld weiterentwickelt" (Keupp et al. 1999, S. 241). Ebenso wie das Konzept der Hybridität können folglich auch solche Ansätze sich im Prozess und unter Beeinflussung anderer entwickelnder Identitäten als Gegenkonzept des modernen Strebens nach Authentizität gewertet werden (vgl. auch García Canclini 1995, S. 301). Damit lehnen solche Ideen wie die der Hybridität, genauso wie Transkulturalismus- oder Kosmopolitismus-Konzepte, die Entweder-Oder-Idee, die beispielsweise Nationalstaaten verfolgen, ab und wenden sich der Sowohl-als-auch-Idee zu (Hein 2006, S. 59, Beck 2004).

Raumbezogene Identitäten in der Großregion

Eine solche Entwicklung der pluralen Identitätskonstruktion konnte auch bei der Untersuchung großregionaler Identitätskonstrukte[1] beobachtet werden (Schönwald 2012; vgl. dazu auch: Fichtner 1988, S. 135, der in der grenzüberschreitenden Region Regio TriRhena ebenfalls „vielfältige Identitätsformen in unterschiedlichen Bereichen" erkennt). Acht verschiedene Typen großregionaler Identitäten wurden auf Grundlage 2009 und 2010 durchgeführter qualitativer, leitfadengestützter, Interviews mit 29 Akteuren der Großregion identifiziert (vgl. Tab.). Die Interviewpartner stammen aus allen Teilregionen der Großregion. Ein Teil der Akteure arbeitet in Projekten der Großregion und ist somit explizit mit diesem grenzüberschreitenden Projekt vertraut, für den zweiten Teil der Befragten ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit zumindest zwei Teilregionen der Großregion im beruflichen Alltag – sei es als Polizist, Bürgermeister einer grenznahen Stadt oder Lehrer einer grenzüberschreitenden Schule – fest verankert, wenn auch nur indirekt und nicht eigens im Sinne des Projektes Großregion. Die Interviews wurden in Anlehnung an Mayring (2002) einer qualitativen Inhaltsanalyse und einer anschließenden Typenbildung unterzogen. Bei den Interviewtypen handelt es sich nicht um exklusivistische Typen, sondern alle – bis auf eine Ausnahme – können als Patchwork miteinander auftreten.

Der erste Identitätstyp „Territoriale großregionale Identität" bildet eine Ausnahme: er konnte lediglich als theoreti-

1 Identitäten werden im Folgenden als Teil des Selbstkonzepts verstanden. Es handelt sich demnach bei Identitäten um einen dynamischen Prozess der sich auf der Einteilung des Selbst und des Umfelds in Kategorien begründet und auch von der Zuschreibung Außenstehender geprägt wird. Bei raumbezogenen Identitäten steht somit häufig das Räumliche oder Aspekte, denen ein räumlicher Bezug zugeschrieben wird, im Fokus des Selbstkonzepts (vgl. Schönwald 2012; Ivanišin 2006). Heimat hingegen ist häufig auch frei von räumlichen Bezügen denkbar, da hier insbesondere soziale Aspekte im Vordergrund stehen (Kühne u. Spellerberg 2010).

Identitätstypen in der Großregion

	Typ	Merkmal
1	Territoriale großregionale Identität	Selbstkonzept: Großregion-Bewohner, Kategorie „Großregion“ meist salient
2	Mehrwert-Identität	Mehrwert der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit als Motivation
3	Subidentität europäischer Identität	Großregion keine eigene Kategorie, sondern ein „Modell für Europa“
4	Grenzregionale Identität	alltägliche Grenzerfahrung in Gegenwart und Vergangenheit erzeugt Zusammengehörigkeitsgefühl
5	Kulturelle Identität	kulturelle Gemeinsamkeiten im Vordergrund (Sprache)
6	Werte-Identität	Frieden, Toleranz, Freiheit
7	Transnationale Identität	Pluri-lokale, dauerhafte, strukturierte Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg (alltagsweltliche Beziehungsgeflechte). Nationalstaaten verlieren nicht an Bedeutung (Pries 2002)
8	Kosmopolitische Identität	„Im Denken, Zusammenleben und Handeln [wird] die Anerkennung von Andersheit zur Maxime [...]. Unterschiede werden weder hierarchisch geordnet noch aufgelöst, sondern als solche akzeptiert, ja positiv bewertet.“ (Beck 2006)

Quelle: Schönwald 2012, S. 251; eigener Entwurf

Tab.: Identitätstypen in der Großregion

sches Konzept in den Köpfen der Befragten, nicht aber als in der Alltagswelt bestehender Typ analysiert werden. Trotzdem wurde er als Typ erkannt und somit in die Typenliste aufgenommen, da er von den Befragten als Möglichkeit formuliert wird und zugleich bei der Thematisierung großregionaler Identitäten als schwer zu erreichender Idealtyp (im Sinne Max Webers) fest verankert ist und somit auch im Interview als ‚Inbegriff‘ von Identität, an dem alle anderen Formen gemessen wurden, ständig präsent war. Es handelt sich hierbei um einen Typ, der dem nationaler Identitäten sehr ähnlich ist und der stärker exklusivistisch gedacht ist als die anderen sieben Typen. Somit ist es für das postmoderne Patchwork der verschiedenen Großregion-Identitäten keinesfalls störend, dass es diesen Typen nicht zu geben scheint. Großregionale Identitäts- und Raumkonstruktionen sind nicht mit denen von Nationalstaaten vergleichbar – ein Denken in anderen Kategorien ist erforderlich. Bemühungen ‚von oben‘, die bisweilen beobachtet werden können, etwa die gemeinsame historische Vergangenheit zu betonen und eine nationalstaatsähnliche großregionale Identität zu fördern, missachten diese neuen Konstruktionsmechanismen und werden mit großer Wahrscheinlichkeit erfolglos bleiben.

Die Typen „Mehrwert-Identität“, „Subidentität europäischer Identität“ und „Grenzregionale Identität“ sind typische Identitätskonstruktionen für Grenzregionen, die den durch die Grenzlage entstehenden Mehrwert, die Grenze selbst (z.B. die Gemeinsamkeit der Grenzlage im jeweiligen Nationalstaat) oder die Rolle als Modellregion für Europa im Zentrum stehen haben. Die Typen 5, 6, 7 und 8 – Kulturelle Identität – etwa durch gemeinsame Sprache oder Dialekte verstärkt, Werte-Identität, Transnationale Identität und Kosmopolitische Identität – sind zwar keine eigenen Identitätstypen für Grenzregionen, jedoch finden sie in diesen eine spezifische Ausprägung.

Auffallend bei der Betrachtung der Identitätstypen in Bezug auf die Großregion ist, neben ihrer Kompatibilität zur Bildung multipler Identitäten (z.B. in Kombination mit der Selbstbeschreibung als Saarländerin oder Lothringer) und damit der nicht-exklusivistischen und prozesshaften Prägung, insbesondere der auf den ersten Blick fehlende Raumbezug. Tatsächlich hat sich die genaue Abgrenzung des grenzüberschreitenden Verflechtungsraums als nicht relevant für die Konstruktion der verschiedenen Identitätstypen gezeigt. Raum als „Produkt gesellschaftlicher Handlung und Wahrnehmung“ (Mein 2008, S. 33) ist zwar keine Voraussetzung für die Entstehung sozialer Identitäten, jedoch werden „räumliche Identitätsaspekte [...] über soziale Praktiken zum Bestandteil symbolischer Sozialsysteme und damit Teil gesellschaftlicher Konstruktion von Wirklichkeit“ (Colas-Blaise et al. 2010, S. 106). Im Falle der Großregion zeigt sich das beispielsweise daran, dass die befragten Akteure zwar überwiegend der Meinung sind, die Grenzziehung der Großregion sei zu weit, jedoch wird dies in den wenigsten Fällen tatsächlich als störend empfunden, da Grenzen ohnehin als dynamisch und bisweilen sogar willkürlich angesehen werden. Die Forderung nach einer Verkleinerung oder Neuordnung des grenzüberschreitenden Verflechtungsraums wird nicht laut: Das Konstrukt Großregion wird nicht in Frage gestellt. Auch wenn Räumlichkeit für die Konstruktion von Identitäten nicht mehr essentiell zu sein scheint, so ist trotz allem bei vielen identitätsstiftenden Faktoren häufig implizit ein Raumbezug vorhanden. Wenn also bei den großregionalen Identitätstypen nur die Typen 2, 3 und 4 einen direkten Raumbezug haben (nämlich die Grenze selbst), so sind auch die Typen 5, 6, 7 und 8 nicht völlig ohne Raumbezug zu denken. Denn die meisten dieser beschriebenen Identitätsanker, wie Sprache, Kultur oder Werte, weisen einen, wenn auch sozial konstruierten, Raumbezug auf. Regionen und insbesondere neu gegliederte Regionen wie Grenzregionen, fühlen sich trotz allem zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, nach Legitimitätsnachweisen zu suchen, um mit räumlichen Argumenten zu einer Identitätsstiftung beizutragen (vgl. Ames 2007, S. 39). Auf diese Weise werden nicht selten top-down-Identitätskonstruktionen entwickelt, die sich dabei am Vorbild von Nationalstaatsidentitäten orientieren – die sich durch die Absicht der „*Vereindeutigung von Zugehörigkeitsverhältnissen*“ (Mecheril 2009, S. 17, Herv. i. O.; vgl. auch Schultz 1997) auszeichnen – und somit postmoderne Ansprüche an Identitäten missachten und deshalb nicht selten scheitern (vgl. Schönwald 2012).

Die Herausforderungen, die durch die zunehmende Hybridisierung und Pluralität der Identitäten sowie die wachsende Bedeutung von Regionen und grenzüberschreitenden Räumen entstehen, werden im Folgenden am Beispiel des sozialen Konstruktes Landschaft beschrieben. Landschaften werden häufig als Grundlage oder Ausdruck von Identitätskonstruktionen beschrieben (siehe unter vielen Lehmann 2001a; Kühne u. Spellerberg 2010). Aufgrund der großen Bedeutung von Landschaften für die regionale Identitätskonstruktion, erscheint es für das Verständnis der Identitätskonstruktion in der Großregion wichtig, deren landschaftliche Bezüge zu untersuchen.

Zu sozialen Konstruktionsprozessen von Landschaft

„Landschaft ist wie die Sprache ein Teil unserer Identität. In einer globalen Welt wird es daher immer wichtiger, sich regional verankern zu können" (Mandel 2009, S. 51). Dieses Zitat des Direktors des Regionalverbandes Heilbronn-Franken ist ein Beispiel für die geläufige Verwendung des Begriffs der Landschaft als typischer identitätsstiftender Raumbezug. Doch was wird eigentlich unter Landschaft verstanden, wie werden Landschaften wahrgenommen und wie können sie im Hinblick auf die Ansprüche hybrider, pluraler Gesellschaften Identität stiften?

Dem Begriff ‚Landschaft' kann keine eindeutige Definition zugeordnet werden, er ist wandelbar und wird je nach Kontext außerordentlich vieldeutig genutzt. Demzufolge findet sich kein einheitliches Verständnis im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs (vgl. schon Hard 1969). In der aktuellen Landschaftsforschung unterscheidet sich das Landschaftsverständnis deutlich, je nachdem welchem Typen von Wirklichkeitsverständnis gefolgt wird. Fünf dieser Typen können unterschieden werden (Kühne 2013, S. 130-133): Der positivistische Landschaftsbegriff (Verständnis von Landschaft als Teil eines Raumcontainers), der essentialistische Landschaftsbegriff (Betrachtung von Landschaft als ‚Ganzes', der ein ‚selbstständiges Eigenwesen' innewohnt), das gemäßigt-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis (Physisch-Materielles im Zentrum der Landschaftsanalyse bei Berücksichtigung unterschiedlicher Konstruktionen von Landschaft), das nominalistisch-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis (Ebene der sozialen Konstruktion von Landschaft als konstitutiv betrachtet) und das radikal-konstruktivistische Landschaftsverständnis (Landschaft als Ergebnis sozialer Kommunikation). Aktuelle Raum- und Landschaftswissenschaften wenden sich von der Idee der Verknüpfung der „geistig-mentale[n] Ausprägung des Menschen von den jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten des Lebensstandorts" (Seifert 2011, S. 92) ab und erkennen das Verhältnis zwischen Gesellschaft bzw. Individuen und physischem Raum als rekursiven Prozess. Aus nominalistisch-sozialkonstruktivistischer Perspektive, die im Folgenden vertreten wird, können somit vier Landschaftsdimensionen unterschieden werden (Kühne 2006a, 2008, 2013):

1. Unter der gesellschaftlichen Landschaft wird das Verständnis einer Gesellschaft verstanden, was Landschaft ist und was mit ihr konnotiert werden kann. Die gesellschaftliche Landschaft bildet einen Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrats, der wiederum eng mit dem individuellen Wissensvorrat verknüpft ist, weshalb die gesellschaftliche Landschaft und die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft sich gegenseitig beeinflussen.
2. Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft ist eng durch die gesellschaftlichen Wissensvorräte und die Kenntnisse der sozialen Anerkennung von Gefühlen und Deutungen von Landschaft und somit mit der gesellschaftlichen Landschaft verknüpft.
3. Als externer Raum werden sowohl der physische als auch der virtuelle Raum gefasst. Er wird durch die Zusammenschau von physischen oder virtuellen Objekten gebildet. Da diese Zusammenschau wiederum bewusstseinsintern abläuft und sozial beeinflusst wird, ist die Dimension externen Raums mit den beiden zuvor genannten Landschaftsdimensionen eng verknüpft.
4. Unter angeeigneter physischer Landschaft wird die selektive Zusammenschau derjenigen Objekte externer Räume verstanden, die Landschaft konstruieren. Diese Dimension ist mit gesellschaftlicher Landschaft als auch mit individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft einerseits, und mit dem physischen Raum andererseits verknüpft, da Objekten Bedeutungen zugeschrieben werden. Die angeeignete physische Landschaft lässt sich untergliedern in die gesamtgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft, die teilgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft, und die individuell angeeignete physische Landschaft. Da sowohl gesellschaftliche als auch teilgesellschaftliche und individuelle Zuschreibungen variabel sind, kann sich die angeeignete physische Landschaft verändern.

Landschaften werden also unterschiedlich sozial konstruiert. Sie sind Ergebnisse sozialer Aushandlungsprozesse, die die Grundlage individueller Konstruktionsprozesse unter Hinzuziehung von Elementen des physischen Raumes darstellen. Landschaften sind somit nicht als bewusstseinsexterne Objekte zu verstehen, sondern als sozial konstruierte Zusammenschauen unterschiedlicher Elemente des physischen Raumes. Das Konstrukt der Landschaft lässt sich also als ein spezifischer Teilaspekt des (allgemeineren) Konstruktes des Raumes begreifen: Es wird auf eine mittlere Maßstabsebene bezogen und enthält neben kognitiven auch ästhetische und emotionale Bestandteile (siehe Ipsen 2006).

Der Bereich der emotionalen Dimension von Landschaft kann „als Ortsbezogenheit oder räumliche Identität in Erscheinung treten" (Ipsen 2006, S. 83). Ein physischer Raum kann also nicht per se schön sein, „Schönheit [entsteht, Anm. d. Verf.] erst im Betrachter beim Betrachten der Landschaft" (Augenstein 2002, S.

33), auch die Zuschreibung von Schönheit ist das Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse.

Landschaften und Identitäten

Im Kontext des Bezuges der Konstrukte von Landschaft und (raumbezogener) Identität erscheint die Unterscheidung zwischen stereotyp schöner Landschaft (hier dominiert die ästhetische Dimension von Landschaft) und heimatlicher Normallandschaft (hier dominiert die emotionale Dimension von Landschaft) wesentlich (Kühne 2008). Letztere muss nicht gesellschaftlichen Schönheitsstereotypen folgen, sondern sollte insbesondere vertraut sein. Die Bedeutung des Vertraut-Seins analysieren auch Meier et al. (2010, S. 221) in ihrer Studie zu Landschaft und Identität: „Vor allem die Natur- und gewachsene Kulturlandschaft löst bei den Befragten positive Gefühle aus; ihre Bedeutung ist für das Sich-zuhause-Fühlen und die Vertrautheit besonders groß. […] Es lässt sich zudem eine positiv regulierende Wirkung der Landschaft auf die persönliche Identität feststellen, da oft ‚Zufriedenheit', ‚Glück' und ‚zur Ruhe kommen' mit der naturnahen Landschaft verbunden werden." Jedoch bemerken sie weiter, dass der „funktionalen, infrastrukturgeprägten Alltagslandschaft hingegen […] diese positiven Gefühle nicht zugschrieben" (Meier et al. 2010, S. 221) werden. Das Studienergebnis von Meier et al. (2010) weicht damit von den Untersuchungsergebnissen zu stereotyp schöner Landschaft und heimatlicher Normallandschaft (Kühne 2008) ab, was auch die Schlussfolgerungen zum Identitätsstiftungspotenzial von Landschaften voneinander unterscheiden lässt: Meier et al. treffen zwar eine ähnliche Unterscheidung, nämlich in ‚typische' und ‚normale' Landschaften, jedoch seien ‚normale' infrastrukturgeprägte Landschaften im Untersuchungsraum Glarus Süd kaum von Bedeutung für das Selbstkonzept und die Identifikation der Bewohner (Meier et al. 2010, S. 221). Bedacht werden sollte jedoch, dass die physischen Grundlagen von Landschaft nicht als Objekt regionale Identifizierung oder Heimatbewusstsein erzeugen, sondern Landschaften Kulisse für Heimat sein können oder symbolisch besetzt zum besonderen Ort werden können. Als solche Kulisse oder symbolisch besonderer Ort werden auch ‚heimatliche Normallandschaften' genannt, beispielsweise Gruben, Halden oder Fördertürme (Kühne u. Spellerberg 2010, S. 149). Dass auch ‚Nicht-Orte' (im Gefolge von Augé 1993) zur symbolischen Aufladung als Anker der Identität geeignet sein können, zeigt das Ruhrgebiet, in dem die dieses querende A40 als Symbol der regionalen Zusammengehörigkeit fungiert und kommerziell inszeniert wird (z.B. auf T-Shirts mit dem Aufdruck ‚A40 – woanders ist auch scheiße').

Auch in der qualitativen Befragung in der Großregion wurde diese Tendenz zur symbolischen Aufwertung der vernakulären Landschaft (im Sinne von Jackson z.B. 2005 [1990]), des ‚Normalen' deutlich. So empfindet die Interviewpartnerin Frau O.L. die Industrielandschaft der verschiedenen Teilregionen, in diesem Falle Saarland, Lothringen, Luxemburg, als identitätsstiftend, womit sie an die Konstruktion der Region als ‚Montandreieck' implizit anschließt und deren Bedeutung aktualisiert (zur Bedeutung altindustrielle Objekte bei der Konstruktion von Heimat siehe u.a. Kühne 2006a). Und auch Frau B.Y. beschreibt, wie sehr der Anblick des gewohnten Industriegebietes Vertrautheit und Identität stiften kann:

„Aber ich denke, man identifiziert sich vielleicht nicht damit, wenn man in der Region ist, aber wenn man wieder zurückkommt. Wenn man die Region verlässt z.B. und man geht dann wieder durch das Industriegebiet, dann fühlt man sich wieder in seiner Region z.B. aber wenn man drin lebt, man hat vielleicht gar nichts davon gewusst." (Frau B.Y.)

Ein anderes Beispiel ist die als ‚typisch' verstandene Gestaltung der Häuser in den verschiedenen Teilregionen, deren Anblick ein Gefühl der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit schafft. Zwei Saarländer nennen insbesondere die Art der Hausgestaltung in Lothringen als abweichend von der saarländischen und bringen dadurch zum Ausdruck, dass der für sie ‚normalen' Gestaltung der Häuser (im Sinne von Elementen der heimatlichen Normallandschaft) – hier ist nicht die Rede von ‚schönen' oder ‚hässlichen' Häusern (als Teile der stereotypen Landschaft) – identitätsstiftendes Potenzial innewohnt:

„Man sieht das auch, wenn ich in Frankreich über die Grenze fahre in Lothringen, dann sehe ich das, weil das Haus, das da so steht, das ist ein französisches Haus. Das kann man nicht so recht beschreiben, aber das ist so. Und wenn ich in Luxemburg über die Grenze fahre, dann sehe ich das nicht so direkt." (Herr A.B.)

„Also, wenn Sie nach Frankreich fahren, da fällt auf, dass die ein anderes Farbempfinden haben. Die Häuser sind in grelleren Farben gestrichen. Wobei das glaube ich früher noch schlimmer war. Das fällt mir auf." (Herr W.D.)

Häufig dienen landschaftliche Elemente als Symbole, die auf etwas, das mit Heimat verknüpft wird, verweisen. Als Teil der physischen Landschaft können insbesondere Flüsse in Grenzräumen unterschiedliche Konnotationen bei der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft, der gesellschaftlichen Landschaft und der angeeigneten physischen Landschaft hervorrufen. So kann die Wirkung eines Flusses vom „trennenden Graben" bis zum „verbindenden Band" reichen (Guldin 2011). Im Falle der Großregion wird insbesondere die Mosel als Symbol aufgeladen, das – je nach Sichtweise – verbindet oder trennt, wobei gegenwärtig deutlich häufiger das Verbindende als Charakteristikum genannt wird. Die Analyse der potenziell identitätsstiftenden Symbole macht deutlich, dass vor allem in Grenzregionen die Bedeutungsoffenheit von Symbolen von Bedeutung ist. Das zeigt sich daran, dass physische Objekte als Symbole immer dann als potenziell identitätsstiftend wahrgenommen werden, wenn Erfahrungen damit verknüpft werden. Ein von allen geteiltes einheitliches Verständnis eines bestimmten Symbols ist hingegen nicht von entscheidender Bedeutung. Symbole werden zunehmend subjektiv

genutzt und zusammengestellt. Dieses „Sinnbasteln des individualisierten Menschen [ist] stets die Verarbeitung von vorgefertigten Sinnelementen zu einem originellen Sinnganzen" (Eickelpasch u. Rademacher 2010, S. 23).

Wenn also insbesondere Erfahrungen wesentlich sind, um (landschaftlichen) Symbolen subjektiven Sinn zuschreiben zu können, und sie somit zu Identitätsstiftern aufzuwerten, dann kann neben dem großen Einfluss der sozialen Konstruktion eine besondere Stellung der biographischen Bedeutung von Landschaften angenommen werden. Lehmann (2007a) spricht von lebensgeschichtlichen Erfahrungsräumen, die insbesondere dann in biographischen Erzählungen von Bedeutung sind, wenn sich „angenehme oder üble Atmosphären-Erinnerungen […] an bestimmte Raumausschnitte binden" (Lehmann 2007a, S. 194). Landschaft, so Lehmanns Analysen, hat einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf das Wohlbefinden, Veränderungen werden dabei ungerne akzeptiert. Dies betrifft als natürlich erkannte Objekte wie Flüsse, Berge oder Bäume wie auch anthropogene Objekte wie Straßen, Häuserzeilen, steinerne Brücken oder Mühlen (vgl. Kühne 2006a; Lehmann 2007a). In Bezug auf Bourdieu erklärt sich Lehmann (2007a, S. 198) diese konservativen Elemente des Landschaftsbewusstseins als Hinweis darauf, dass „[a]lles, was älter ist als der Erlebende selbst" als „‚einverleibte Natur' zur ‚vergessenen Geschichte'" werde. Wird diese einverleibte Natur verändert, werde dies als Verlust wahrgenommen und gehe als ‚Verlustgeschichte' in die Alltagserzählungen ein. Lehmann (2007a, S. 198) kommt zu dem Schluss, sämtliche „Landschaften, die halbwegs harmonisch aussehen, d.h. nicht ‚zerstört' sind, [werden, Anm. d. Verf.] kaum als ‚verschönerbar' wahrgenommen". Lehmanns Forschungsergebnisse bestätigen somit ebenfalls die identitäts- bzw. heimatstiftende Funktion von ‚heimatlichen Normallandschaften'. Sie geben darüber hinaus Hinweise auf die Bedeutung von Erlebnissen und Erinnerungen, die an Landschaften geknüpft werden, und darauf, wodurch diese zu Symbolen für subjektive Erfahrungen werden, was auch in der Studie zu Identitäten in der Großregion analysiert wurde. Vor der Industrialisierung war es jedoch noch verbreitet, dass sich die „Fähigkeit, in der Landschaft zu lesen, sie zu deuten, zu beherrschen und zu verändern" insbesondere durch die „Einübung von Fertigkeiten durch Teilnahme und Imitation" vollzog, und nicht durch Lehre im Unterricht (Löfgren 1986, S. 124), so spricht Lehmann (2001b, S. 8) heute von einem „Naturbewusstsein aus zweiter Hand", das sich darin zeigt, dass „tradierte kulturelle Muster das gegenwärtige Naturgefühl vorprägen. Es sind Vorgaben einer Ikonologie des Alltags, die uns über die bildende Kunst, Literatur, Zeitschriften und Sachbücher, Wandbilder des Schulunterrichts und natürlich durch Fernsehsendungen vermittelt werden". Die im Folgenden dargestellte Waldsymbolik wird im Kontext der aktuellen Entwicklung der Großregion aktualisiert: Lehmann (2001a, S. 151) zu Folge gehen die wichtigsten Erfahrungen allerdings auf Erfahrungen der Kindheit zurück. So zeigte sich ihm in Interviews, dass beispielsweise die Liebe zum Wald häufig auf kindliche Erinnerungen zurückzuführen sei (ähnlich Kühne 2006a). In diesen Fällen jedoch bezieht sich diese ‚Waldliebe' nicht auf Wälder generell, sondern – wie Lehmann (2001b) ausführt – auf die speziellen Wälder der Kindheit, etwa Fichtenwälder des Harzes oder Buchenwälder im niedersächsischen Solling: „Wenn sich Gefühle beim Einzelnen an eine bestimmte Landschaft als Erfahrungsraum binden, ist es nicht erstaunlich, dass von Menschen bewirkte Veränderungen an solchen ‚Kindheitswäldern' wie ein Eingriff in die persönliche Biografie empfunden werden" (Lehmann 2001b, S. 9). Das Beispiel des Kindheitswaldes zeigt erneut die Bedeutung der ‚heimatlichen Normallandschaft', die als eine Verbindung zwischen sozialer und kultureller Konstruktion von Landschaft – um bei dem Beispiel des Waldes zu bleiben: der Wald als Mythos der Deutschen: „Den Wald zu lieben, ja ihn zu verehren, ihn zu schützen und um ihn zu streiten gilt als ‚typisch deutsch'" (Heck 2011, S. 47) – und individueller bzw. biographischer Konstruktion von Landschaft beschrieben werden kann. Wie wichtig diese individuellen und biographischen Konstruktionen sind, zeigt wiederum ein Beispiel aus der Großregion: Die Großregion hat als Symbol der „Kulturhauptstadt Europas 2007 Luxemburg und die Großregion" ein Symbol gewählt, das einen blauen Hirsch zeigt (siehe Abb.). Der Verein Kulturraum Großregion verwendet dieses Symbol bis heute in etwas abgewandelter Form als Vereinslogo.

Das Logo der Kulturhauptstadt Europas 2007 – Luxemburg und die Großregion

Copyright: Espace culturel Grande Région a.s.b.l. – Verein Kulturraum Großregion

Abb.: Das Logo der Kulturhauptstadt Europas 2007 – Luxemburg und die Großregion

Als Begründung, warum gerade ein Hirsch als Symbol für die Großregion gewählt wurde, wurde genannt, dass der Hirsch „ein Tier [ist, Anm. d. Verf.], das im gesamten waldreichen Gebiet der Großregion vorkommt. So entstand die Idee zu einem Symbol, das sowohl repräsentativ für dieses ausgedehnte Gebiet der Kulturhauptstadt Europas ist, als auch den vereinenden Charakter betont" (Internetauftritt der Grossregion). Die Analyse der qualitativen Interviews mit Akteuren der Großregion (Schönwald 2012) ergab hingegen, dass diese Erklärung selbst bei den Akteuren der Großregion nicht präsent ist. Die inhaltliche Bedeutung des Symbols wird entweder nicht erwähnt, oder lediglich, um die eigene Verwunderung über die Wahl des Symbols zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem kann das Symbol als identitätsstiftend bezeichnet

werden – jedoch nur für diejenigen, die persönliche Erfahrungen damit verknüpfen. So erzielt das Symbol insbesondere bei Akteuren aus dem Kulturbereich eine positive Wirkung. Diese verknüpfen mit dem Hirsch positive Erinnerungen an das Kulturhauptstadtjahr 2007, er erinnert sie an positive Reaktionen aus der Bevölkerung, an Anerkennung für ihre Arbeit im Kulturbereich oder an die Idee gemeinsamer zukünftiger Projekte. Das Beispiel zeigt, dass die inhaltliche Botschaft, die von den Machern von Symbolen top-down kreiert wird, nebensächlich ist, und vor allem Erinnerungen und Emotionen, die beim Einzelnen von dem Symbol hervorgerufen werden, wichtig sind. Der Versuch, ein Tier der heimischen Wälder symbolisch aufzuladen und damit vermutlich auch der Versuch, an die in der Bevölkerung stark verbreitete Waldsymbolik anzuknüpfen, ist als konstruiert enttarnt worden und kann somit einerseits als fehlgeschlagen gelten, wenn es darum geht ein einheitliches Symbol für alle zu schaffen. Andererseits ist es bei all denjenigen nicht fehlgeschlagen, die individuelle Assoziationen an das Symbol haben und sich damit nicht an der offiziellen inhaltlichen Erklärung orientieren.

Fazit – zukünftige Ansprüche an Landschaften in hybriden Regionen, speziell Grenzregionen

Subsidiarität, multi-level-governance-Prozesse, neue regionale Raumkonstrukte im Zuge grenzüberschreitender Kooperationen sowie eine zunehmende Hybridisierung der Gesellschaft implizieren einerseits eine Bedeutungszunahme der Regionen Europas, anderseits stellt es sie vor neue Herausforderungen. Regionen sind einem stärkeren Wettbewerb ausgesetzt, insbesondere von grenzüberschreitenden Regionen wie der Großregion wird in diesem Zusammenhang von politischer, aber auch wirtschaftliche Seite erwartet, der Forderung nach ‚Einheit in Vielfalt' gerecht zu werden und neue Identifikationsangebote zu schaffen, ohne dabei die bisherigen zu schwächen. Das heißt, sie müssen einerseits das, was als regionaltypische Besonderheiten mehr oder minder konsensual hergestellt wurde, bewahren, andererseits aber für alle Teile der zunehmend diversifizierten Gesellschaft Anknüpfungsmöglichkeiten schaffen. Daraus entstehen auch neue Herausforderungen an den Umgang mit Landschaften (sowohl in Bezug auf deren physische Grundlagen als auch auf ihre soziale normdurchsetzte Konstruktion): Einerseits, so haben Studien gezeigt, sind große Teile der Bevölkerung daran interessiert, dass sich die materiellen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften so wenig wie möglich verändern (z.B. Lehmann 2001a/2007a/2007b; Kühne 2006a, 2008). Andererseits erscheint es wichtig, dass die mit der Entwicklung von Raum und Landschaft (professionell) Betrauten die zunehmende Diversität und damit auch die veränderten Anforderungen an Landschaften innerhalb der Bevölkerung berücksichtigen. Charakteristische, identitätsstiftende angeeignete physische Landschaften sollten erhalten, oder mit Bedacht verändert werden. Somit soll sichergestellt werden, dass die autochthone Gesellschaft keine Verlusterfahrungen erlebt. Besonders wichtig erscheint es jedoch, Landschaften, die gemeinsame Anknüpfungspunkte in Regionen erhöhter Diversität liefern können, stärker in den Vordergrund des Bewusstseins zu stellen. Dafür sind in der Regel insbesondere solche angeeigneten physischen Landschaften geeignet, die das Potenzial besitzen, subjektiv Sinn durch individuelle symbolische Aufladung zugeschrieben zu bekommen. Da Symbole vor allem dann ein großes identitätsstiftendes Potenzial haben, wenn mit ihnen nicht der Anspruch verfolgt wird, allen gerecht zu werden und eine einheitliche Lesart für alle Betrachter zu bieten, ist dies auch bei landschaftlichen Symbolen der Fall. Plurale Identitäten und Hybridisierungen erfordern zunehmend die Akzeptanz von Widersprüchen und Mehrdeutigkeiten und damit die Abkehr des Strebens nach Authentizität und top-down-Legitimationsversuchen (Schönwald 2012). Bedeutungsoffenheit von Symbolen ist vor allem deshalb von zentraler Bedeutung, weil die zunehmende Individualisierung keine solchen top-down Bedeutungszuschreibungen akzeptiert. Das Konstrukt der Landschaft bietet hierbei eine besondere Chance: Landschaften sind aufgrund ihrer subjektiven emotionalen, ästhetischen und kognitiven Bezüge (Ipsen 2006) fast immer offen für eigene Kenntnisse, Erwartungen, Erinnerungen und Empfindungen. Insbesondere in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen wie der Großregion erscheint es deshalb empfehlenswert, Landschaften so zu gestalten und zu präsentieren, dass sie größtmögliche Offenheit für Bedeutungszuschreibungen ermöglichen. Erreichbar ist dies beispielsweise durch breite Partizipationsmöglichkeiten im Prozess der Planung sowie durch das Ermöglichen von Erlebnissen und Sammeln von Eindrücken, die zu Erinnerungen werden. In der Großregion sollte darüber hinaus von ihren Konstrukteuren akzeptiert werden, dass es nicht eine eindeutige und umfassende Identität der Großregion geben wird, die mit nationalen Identitäten vergleichbar ist. Das bedeutet auch, dass nicht angestrebt werden muss, alle Symbole der Großregion für alle Bewohner mit der gleichen Bedeutung zu versehen. Vielmehr entspricht es in Zeiten postmoderner ‚Bastelidentitäten' den gesellschaftlichen Entwicklungen, viele einzelne Identitätsanker für Subidentitäten zu fördern. Im Falle der Großregion bedeutet dies beispielsweise, räumliche Symbole wie Saar, Mosel, Warndt oder Eifel zu fördern, selbst wenn diese nicht für alle Teilregionen der Großregion die gleiche Bedeutung einnehmen können (Schönwald 2012). Ein landschaftliches Symbol, das einerseits an die Historie der Regionsdefinition anknüpft, andererseits zum Zuge der postmodernen Wertschätzung des Historischen das Potenzial hätte, Gemeinsames darzustellen, sind Altindustrieanlagen. Sie sind zunehmend als Symbole einer ‚verständlichen und geordneten' modernen Welt in Abgrenzung zu der komplexen Welt der gegenwärtigen globalen Bezüge positiv konnotiert (Kühne 2013). Vor dem Hintergrund postmoderner Hybridisierungstendenzen kann die

vielfach kritisierte uneindeutige Abgrenzung der Großregion/Saar-Lor-Lux-Region im Sinne von Ipsen (2006) als Bildung eines Randes – im Sinn eines Übergangsraumes – verstanden werden, der weniger Eindeutigkeit, sondern vielmehr Vieldeutigkeit fördert und u.a. kulturelle Polyvalenzen zulässt, ohne dass sich die Menschen zu eindeutigen und ausschließenden Bekenntnissen regionaler Verortung genötigt sehen.

Literatur

Ackermann, A. (2004): Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers. In: Jaeger, F. u. J. Rüsen (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart/Weimar, S. 139-154.

Ahrens, D. (2001): Grenzen der Enträumlichung. Opladen.

Ames, G. (2007): Wer, zum Teufel, ist Elisabeth? In: Bohr, K. u. P. Winterhoff-Spurk (Hrsg.): Erinnerungsorte – Ankerpunkte saarländischer Identität. St. Ingbert, S. 33-42.

Augenstein, I. (2002): Die Ästhetik der Landschaft. Ein Bewertungsverfahren für die planerische Umweltvorsorge. Berlin.

Baumann, Z. (1996): Tourists and Vagabonds. Heroes and Victims of Postmodernity. Wien.

Baumann, Z. (1999): Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg.

Beck, U. (2004): Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt a.M.

Beck, U. (2006): „Wer die nationale Karte zieht verliert". Interview mit dem Goethe-Institut. URL: http://www.goethe.de/ges/pok/sup/de1767656.htm (Zugriff: 22.01.2013)

Brücher, W. (2001): Grenzraum Saar-Lor-Lux – eine Modellregion für Europa? http://www.deuframat.de/ (Zugriff: 06.07.2006)

Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): Europa der Regionen. URL: http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17431/europa-der-regionen (Zugriff: 18.01.2013)

Castells, M. (2001[1991]): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie: Das Informationszeitalter. Opladen.

Charta für die kulturelle Zusammenarbeit in der Region Saar-Lor-Lux-Trier / Westpfalz (1998). URL: http://www.saarland.de/dokumente/thema_kultur/charta_kulturelle_zusammenarbeit.pdf (Zugriff: 30.01.2013)

Colas-Blaise, M. et al. (2010): Räume und Identitäten. In: IPSE (Hrsg.): Doing Identity in Luxemburg. Bielefeld, S. 105-163.

Eickelpasch, R. u. C. Rademacher (2010): Identität. Bielefeld.

García Canclini, N. (1995): Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad. Buenos Aires.

Fichtner, U. (1988): Regionale Identität am Südlichen Oberrhein – zur Leistungsfähigkeit eines verhaltenstheoretischen Ansatzes. In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd. 92, H. 1, S. 109-139.

Gostmann, P. u. G. Wagner (2007): Die Macht der Ehre – eine Theorie und Methode zur Mes-sung von Nationalprestige. In: Gostmann, P. u. P.-U. Merz-Benz (Hrsg.): Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe. Wiesbaden, 63-80.

Grossregion (o.J.): Kulturhauptstadt Europas 2007: Ein schwungvolles Logo für 2007! URL: http://www.grandere-gion.net/de/news/2005/03/20050311-2/index.html?highlight=blauer%22Hirsch (Zugriff: 30.01.2013)

Guldin, R. (2011): Trennender Graben und verbindendes Band. Zur topografischen Ambivalenz von Flüssen. In: Binder, D.A., H. Konrad u. E.G. Staudinger (Hrsg.): Die Erzählung der Landschaft. Wien Köln Weimar, S. 19-33.

Hard, G. (1969): Das Wort Landschaft und sein semantischer Hof. Zur Methode und Ergebnis eines linguistischen Tests. In: Wirkendes Wort, Jg. 19, S. 3-14.

Heck, B. (2011): WaldKULTur: Ein Rückblick auf 200 Jahre kulturelle Aneignung. In: Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (Hrsg.): Kulturwissenschaftliches Symposium Wald : Museum : Mensch : Wildnis, S. 30-49.

Hein, K. (2006): Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa. Bielefeld.

Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) (2010): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. 7. Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle an den 12. Gipfel der Exekutive der Großregion. Dezember 2010. URL: http://www.granderegion.net/de/publications/documentation-oie/7_BERICHT_IBA_ARBEITSMARKTSITUATION_IN_DER_GROSSREGION_GUEDES.pdf (Zugriff: 21.01.2013)

Ipsen, D. (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden.

Ivanišin, M. (2006): Regionalentwicklung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Identität. Wiesbaden.

Jackson, J. B. (2005[1990]): Die Zukunft des Vernakulären. In: Franzen, B . u. St. Krebs (Hrsg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, S. 45-56.

Keupp, H. et al. (1999):Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg.

Knodt, M. (2002): Regionales Europa – Europäisierte Regionen. Zwei Dekaden der Regionenforschung in der EU. In: Conzelmann, Th. u. M. Knodt (Hrsg.): Regionales Europa – Europäisierte Regionen. Frankfurt a.M., S. 11-35.

Kühne, O. (2006a): Landschaft in der Postmoderne. Wiesbaden.

Kühne, O. (2006b): Saar-Lor-Lux: Entwicklungen und Planungen in einer zentraleuropäischen Grenzregion. In: PlanerIn, H. 5, S. 23-25.

Kühne, O. (2008): Distinktion – Macht – Landschaft. Wiesbaden.

Kühne, O. (2013): Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden.

Kühne, O. u. A. Spellerberg (2010): Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Studien im Saarland. Wiesbaden.

Lask, T. (2002): Wir waren doch immer Freunde in der Schule. Einführung in die Anthropologie der Grenzräume. Europäisches Grenzverständnis am Beispiel Leidingens. St. Ingbert.

Lehmann, A. (2001a): Landschaftsbewußtsein. Zur gegenwärtigen Wahrnehmung natürlicher Ensembles. In: Brednich, R. W., A. Schneider u. U. Werner (Hrsg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, S. 147-153.

Lehmann, A. (2001b): Mythos Deutscher Wald. Waldbewusstsein und Waldwissen in Deutschland. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg (Hrsg.): Der Bürger im Staat. 51.Jahrgang, Heft 1: Der Deutsche Wald, S. 4-9.

Lehmann, A. (2007a): Lebensgeschichte und Landschaft. Kulturelle und politische Aspekte. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufanalysen. Sonderheft: Kritische Erfahrungsgeschichten und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. The Networks of Oral History, S. 194-198.

Lehmann, A. (2007b): Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin.

Löfgren, O. (1986): Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Jeggle, U. et al. (Hrsg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek bei Hamburg, S. 122-144.

Mandel, K. (2009): Landschaft schafft Identität. In: Pro Magazin 8/2009, 51. URL: http://www.regionalverband-franken.de/nachrichten/pro_magazin_08_2009.pdf (Zugriff: 23.01.2013)

Mayring, Ph. (2002): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel.

Mecheril, P. (2009): Politik der Unreinheit. Ein Essay über Hybridität. Wien.

Meier, Ch., A. Bucher u. R. Hagenbuch (2010): Landschaft, Landschaftsbewusstsein und landschaftliche Identität als Potenziale für die regionale Entwicklung. In: GAIA 19/3, S. 213-222.

Mein, G. (2008): Heterotopien und andere Gegenorte. Raumtheoretische Konzeptionen von Regionalität und Globalität und ihre politischen Implikationen. In: Amann, W., G. Mein u. R. Parr (Hrsg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Heidelberg, S. 31-45.

Nederveen Pieterse, J. (1998): Der Melange-Effekt. In: Beck, U. (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M., S. 87-124

Pries, L. (2002): Transnationalisierung der sozialen Welt? URL: http://www.inccas.de/de/download/publ-2002_lp_transdsozwelt.pdf (Zugriff: 23.12.2010)

Rehbein, B. u. H. Schwengel (2008): Theorien der Globalisierung. Konstanz.

Ritzer, G. (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt a.M.

Robertson, R. (1995): Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Featherstone, M., S. Lash und R. Robertson (Hrsg.): Global modernities. London, S. 25-44.

Robertson, R. (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, U. (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M., S. 192-220.

Rolshoven, H. (1974): Rohstoffwirtschaft in der Großregion Sar-Lor-Lux. In: Glückauf 110, S. 841-846.

Scholz, G. (2011): Der SaarLorLux-Raum zwischen Realität, Illusion und Vision. Saarbrücken.

Schönwald, A. (2012): Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Großregion. Diss.,Wiesbaden.

Schultz, H.-D. (1997): Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuro-pas“ in der deutschen Geographie. In: Europa Regional 5, S. 2-14.

Schulz, C. (1998): Interkommunale Zusammenarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum. Saarbrücker Geogr. Arbeiten, Bd. 45. Saarbrücken.

Seifert, M. (2011): Landschaft und Lebenswelt. Topografische Wahrnehmungsstrukturen und Diskursmuster von Handwerkern bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Garstenauer, R. u. G. Müller (Hrsg.): Aus der Mitte der Landschaft. Landschaftswahrnehmung in Selbstzeugnissen. Innsbruck, S. 92-113.

Sturm, R. (2009): Die „Europafähigkeit“ der Regionen“. In: Lambertz, K.-H. u. M. Große-Hüttmann (Hrsg.): Europapolitik und Europafähigkeit von Regionen. Baden-Baden. S. 7-11.

Welsch, W. (1988): Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert. Köln.

Wittenbrock, R. (2011): Formen grenzüberschreitenden politischen Handelns in der Großregion – Auf dem Weg zur Governance? In: Beck, J. u. B. Wassenberg (Hrsg.): Governance in deutschen Grenzregionen. Stuttgart, S. 233-256.

Dr. Antje Schönwald
Universität des Saarlandes
Stiftungslehrstuhl Nachhaltigkeitswissenschaft
Campus Dudweiler
Zeile 4
66125 Saarbrücken
a.schoenwald@mx.uni-saarland.de

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
Landschaftsarchitektur
Am Hofgarten 4
85354 Freising
olaf.kuehne@hswt.de

Résumé

Antje Schönwald et Olaf Kühne

Paysages et identités à l'époque des frontières ouvertes et du métissage croissant: l'exemple des grandes régions

L'évolution des conditions générales de la société suite à la mondialisation, à l'individualisation et au métissage entraînent également un changement des structures identitaires et des exigences (fondatrices d'identité) imposées aux cadres de vie. L'exemple des régions frontalières illustre très clairement cette mutation car la diversité culturelle, les ouvertures des frontières et le métissage font déjà depuis longtemps partie intégrante du cadre de vie quotidien. Cet article aborde l'évolution des contraintes imposées au milieu de vie et aux identités à l'époque de l'ouverture des frontières et du métissage croissant en partant de la région frontalière ou „grande région" et s'interroge sur le potentiel fondateur d'identité des cadres de vie en abordant le dilemme de la demande de reconnaissance des identités régionales et des spécificités environnantes accompagné d'un désir de création de possibilités de mise en lien et d'identification pour une société de plus en plus hétérogène. On peut sortir de ce dilemme en abandonnant l'idée d'une lecture uniforme des cadres de vie et en autorisant les contradictions et les ambivalences de leur structuration individuelle. Les symboles (attachés au cadre de vie) doivent donc avoir un sens aussi ouvert que possible et permettre d'y mettre une charge symbolique individualisée. Pour ce faire, il est conseillé entre autres de permettre le vécu subjectif et la collecte d'expériences et une participation à l'organisation. Pour la grande région, ceci veut dire qu'il faut se détourner de l'idée d'une seule identité similaire à celle d'un état national pour les grandes régions et accepter de tolérer et permettre la présence d'un grand nombre de sous-identités postmodernes n'imposant pas aux habitants de ces grandes régions des principes exclusifs de localisation régionale.

Paysage, identités, métissage, frontière, régions frontalières, constructivisme social

Резюме

Антье Шёнвальд, Олаф Кюне

Ландшафты и идентичность в эпоху открытых границ и гибридности на примере крупного региона

Изменение социально-экономических рамочных условий в связи с глобализацией, индивидуализацией и гибридностью приводит также к изменяющимся идентификационным построениям и требованиям к ландшафтной идентичности. На примере приграничных районов эти изменения выявляются весьма отчётливо, поскольку здесь культурное разнообразие, открытые границы и гибридность уже давно являются частью повседневной жизни населения. В статье обсуждаются изменившиеся требования к ландшафтам и идентичности в эпоху открытых границ и прогрессирующей гибридности на примере крупного приграничного региона и ставится вопрос об идентификационном потенциале ландшафтов, с точки зрения дилеммы требований по сохранению региональной идентичности и ландшафтных характеристик с одновременным стремлением к созданию связующих факторов и идентификационных возможностей для более гетерогенного общества. Выход из этой дилеммы предусматривает принятие идеи единой интерпретации ландшафтов и разрешение противоречий и неопределённостей в конкретном построении ландшафтов. (Ландшафтные) символы должны таким образом быть по возможности сформулированы открыто с точки зрения их интерпретации и давать возможность индивидуального наполнения. Для этого среди прочего рекомендуется допущение субъективного восприятия и сбора информации и обеспечение участия в процессе планирования. Для крупного региона это означает отход от идеи его единственной в своём роде национально-государственной идентичности и обращение к признанию и допущению большого количества субидентичностей постмодерна, не вынуждающих население крупного региона к окончательному признанию региональной локализации.

Ландшафты, идентичности, гибридность, границы, приграничные регионы, социальный конструктивизм